

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 42 (2000)

Artikel: Theodor Hartmann : die Umwertung der Churer Altstadt
Autor: Hartmann, Kristiana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

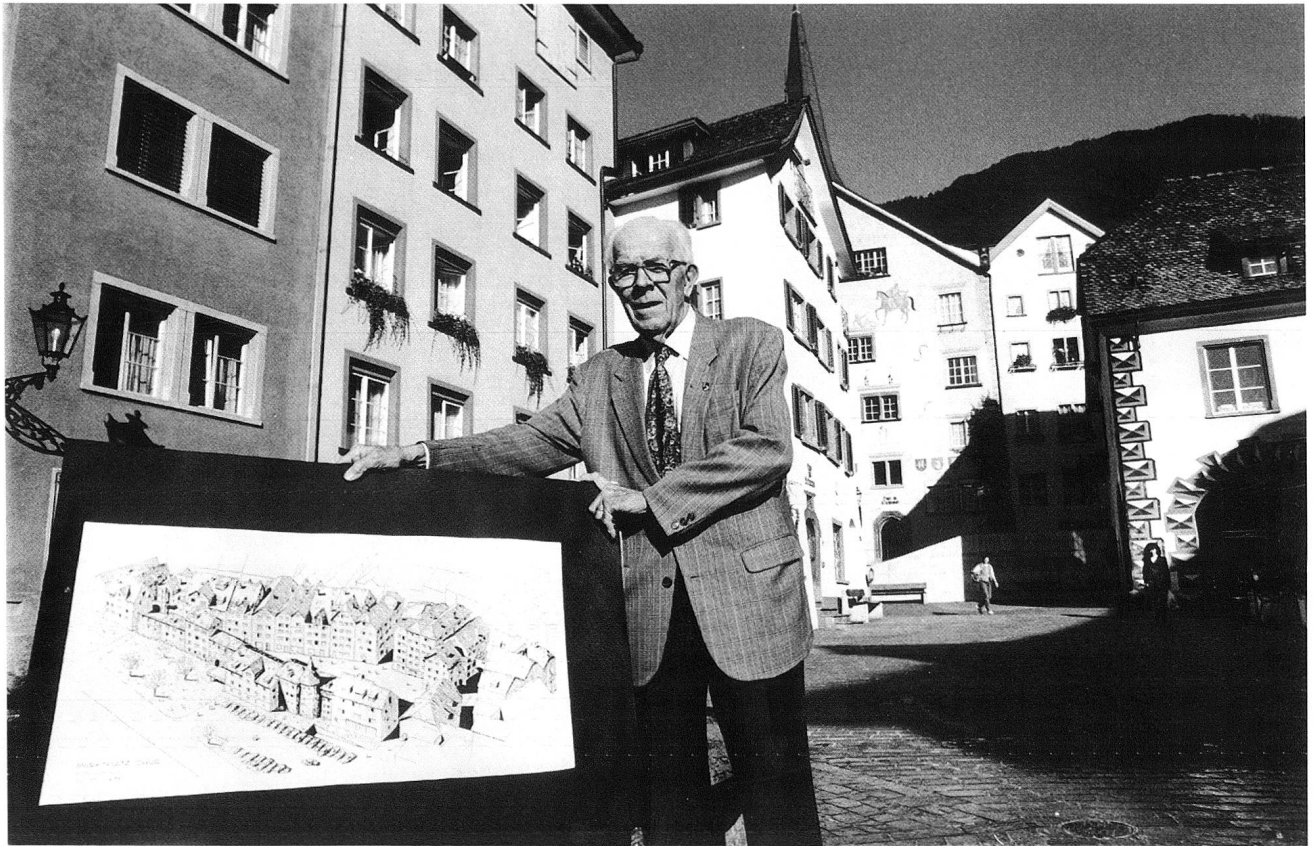
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theodor Hartmann: Die Umwertung der Churer Altstadt



Theodor Hartmann (24. Oktober 1995)

von Kristiana Hartmann

Die Redaktion des Bündner Jahrbuches bat mich, einen Beitrag über meinen Vater, speziell zum Thema «Sorge um die Altstadt von Chur» zu schreiben. Die Meinungen, Haltungen, Erklärungen, Interpretationen und Handlungsanleitungen der Churer Altstadt-Bau- und Planungsjahrzehnte 1960 bis 1980 in Zeitungsartikeln, Briefen und Beschreibungen sind Teil einer bemerkenswerten Stadtgeschichte von Chur und bilden den Grundstock meiner Zeitgeschichte.

Am 22. März 1996 starb Theo Hartmann. Die Abdankungsfeier fand am 28. März in der St. Martinikirche, im Zentrum der Churer Altstadt statt. In seinem Nachruf schrieb hp in der «Bündner Zeitung» vom 26. Juni 1996: «Auf Wunsch von Dr.

Hartmann hat Ing. Branger mit höchster mathematischer Präzision... (am Haus am Martinsplatz 8) eine Sonnenuhr konstruiert... Conrad Ferdinand Meyer hat von der Sonnenuhr geschrieben: «Ultima latet», das heisst, letzte (Stunde) ist verborgen. Für Herrn Dr. Hartmann nicht mehr! Ehre seinem Andenken.» Auf dem Ziffernblatt einer der vielen Uhren in Theo Hartmanns Wohnung ist zu lesen: «O Zeit, o Zeit, niemand erkennt dich, als wer dich verloren hat.»

Wir, die Familie, haben viel verloren beim Hinschied unseres Familienmittelpunktes. Was hat er nicht alles mit uns besucht, bereist, angesehen, diskutiert, gezeichnet, geschwärmt! Immer wieder eilten und fuhren wir zu Kirchen und Klöstern, machten Reisen ins Engadin, zur Ortlergruppe, ins Südtirol, aber auch zur romantischen Strasse,

nach München und Heidelberg. Wir spielten Theater, sangen Lieder, haben Polenta gegessen und Rotwein getrunken. Manchmal wurden auch Meinungen ausgefochten, Haltungen hinterfragt, Kritik geübt.

Lebens- und Berufsweg von Theo Hartmann

Dem Lebens- und Berufsweg von Theo Hartmann (geboren in St. Moritz als zweiter Sohn am 21. Juli 1910 und Bruder des Erstgeborenen Nikolaus) kann hier nur fragmentarisch nachgegangen werden. Eine ganze Generationenkette, der Urgrossvater, der Grossvater, der Vater waren in leitenden Bauberufen tätig. Theos Grossvater Nicolaus d. Ä. (1838 bis 1903) und sein Vater Nicolaus d. J. (1880 bis 1956), letzterer ein bewunderter und gefürchteter Patriarch mit breiter Hutkrempe, haben die Bautradition Bündens belebt und ins 20. Jahrhundert hineingetragen.¹ 1913 wurden Verordnungen zu Natur- und Heimatschutz und im gleichen Jahr der Bundesbeschluss zur Errichtung des Schweizerischen Nationalparks verabschiedet. Der Vater Nicolaus hat diese Aktionen persönlich mitgestaltet. Zu einem wichtigen Jugenderlebnis Theodor Hartmanns gehörte die richtungsweisende Bekanntschaft mit Theodor Fischer (1862 bis 1938), an dessen Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen in Stuttgart Theodors Vater Nicolaus d. J. bis 1903 studiert hatte. Fischer, die Leitfigur einer ganzen Architektengeneration, war im frühen 20. Jahrhundert ein Vorbild für die Überwindung des Historismus und der Suche nach einer regionalen Bautradition. Für Theodor Fischer, den Namensspender, schuf der 12-jährige Knabe 1922 ein hölzernes Dorfmodell, das Fischer während eines Besuches im gehegten und gepflegten St. Moritzer Elternhaus mit freudigem Interesse begutachtete. Dieses Elternhaus, besucht unter anderem von den Malern Giovanni Giacometti und Ernst Kreidolf², vom Photographen Albert Steiner, vom Dichter Thomas Mann und dessen Tochter Erika, vom Schriftsteller Hermann Hesse, gab in den zehner und in den krisengeschüttelten und spannungsgeladenen zwanziger Jahren Anstösse, über den Engadiner Horizont hinauszugucken. Die Phantasie des baulustigen Knaben wurde auch von seiner Mutter Augusta,

geborene Cavegn gefördert. Die seiner Mutter mündlich überlieferten Märchen wurden die literarische Basis für die «Engadiner Märchen» von Gian Bundi, einem Familienmitglied. Die Friesbilder von Giovanni Giacometti begleiten das immer wieder neu aufgelegte Buch.

Über Theodors Vater schrieb Martin Risch im Freien Rätier vom 19. Juli 1956: «Als Spross einer Familie, die mannigfache Beziehungen zur Kunst- und Kulturwelt hatte, war er . . . zum Architekten prädestiniert wie kaum ein zweiter . . . Uns bleibt die Erinnerung an seine starke Persönlichkeit mit ihrem träfen Humor und seiner ausgiebigen Gastfreundschaft.» Sohn eines so starken Vaters zu sein, ist nicht nur leicht. Theo Hartmann versuchte den lebensbeschwerlichen Druck, Sohn eines berühmten Architekten zu sein, durch den Ausbau seiner eigenen patriarchalischen Kräfte zu überwinden.

Der ebenfalls zum Architekten prädestinierte Theo Hartmann absolvierte zwischen 1929 und 1935 sein Architekturstudium an der ETH Zürich. Die besinnliche kleine Welt war damals aus den Fugen geraten. 1935/36, auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise in der Schweiz, gab es 100 000 Arbeitslose. Die Suche nach dem Weg, nach dem Sinn architektonischer Arbeit, beschäftigte die Architekturwelt seit den frühen 30er Jahren. Die Gründung der kämpferischen CIAM-Bewegung³ um Le Corbusier 1928 unterstützten zahlreiche Schweizer Architekten. 1930 bis 1932 wurde von den CIAM-Vertretern die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen erstellt. Die Weltbürger der Moderne suchten das «befreite Wohnen» in «unbegrenzten Räumen». Sie folgten Adolf Behnes Motto: «Eine Generation muss (die) Aufgabe übernehmen, abseits von alten Häusern das Fundament zu legen für ein neues.»⁴ Armin Meili kämpfte 1932 gegen die «Klumpenstadt» und plädierte für eine «dezentralisierte Grossstadt Schweiz» mit 6 Millionen Einwohnern. 1935 versuchten sich die bisherigen Gegner, die Freunde des «Neuen Bauens», die Verfechter einer jungen, lebendigen, modernen baulichen Entwicklung auf der einen Seite, und die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz, die altstadterhaltenden Kollegen auf der anderen Seite, in der ETH auf weitreichende Grundsätze zu einigen. Die reine Erhal-

tung der Altstadt war «aus der Mode». Otto Rudolf Salvisberg, bei dem Theo Hartmann studierte und mit einem Diplom abschloss, gab bereits 1929 eine Abschlussarbeit zur Sanierung der Zürcher Altstadt mit unbeschränkten Expropriationsmöglichkeiten heraus. Zu Theo Hartmanns Lehrer gehörte aber auch Hans Bernoulli, der «Vater des schweizerischen Städtebaus», seit 1912 an der ETH tätig und 1914 und 1928 für schweizerische Städtebau-Ausstellungen mitverantwortlich. Wegen seiner Freigeldlehre und seiner Bodenpolitik fiel Bernoulli in den späten 30er Jahren in nationale Ungnade. Er musste den Lehrstuhl räumen. Bernoulli war es jedoch auch, der sich schon 1902 für die Erhaltung des Basler Fisch-Marktes eingesetzt hatte: «Es erfordert eine sorgfältige Studie, die auf uns überkommenen Werke vergangener Zeiten in das neu Entstehende organisch einzugliedern; handelt es sich doch um ideelle Werte, deren Vernichtung für eine ganze Stadt, für ein ganzes Land einen unwiederbringlichen Verlust bedeutet.»⁵ Die Spannung zwischen diesen unterschiedlichen Architekturansätzen, der Tradition und der Moderne, mag in Theo Hartmann ein Leben lang gearbeitet haben. Nach einer Assistententätigkeit beim konservativen Prof. Friedrich Hess (1887 bis 1962) und schliesslich einer Promotion mit dem Thema: «Zur Wohnungs-, und Pflegebedarfsdeckung für das Alter» schloss Theo Hartmann 1933 seine Studien ab.

«Die ersten Berufsjahre verbrachte der junge Architekt als leitender Bürochef in der Architekturfirma Wilhelm in Zug, nachdem er auf ein verlockendes Angebot, in Afghanistan eine ganze Stadt neu zu erstellen, verzichtet hatte. Als zugeleiteter Genieoffizier arbeitete er von 1939 teilszeitlich, ab 1940 bis 1945 im Vollamt im Baubüro der damaligen Gebirgsbrigade 12. ... Ein neuer Lebensabschnitt begann 1945. Ein mit Reisschiene, Zeichenutensilien und Papier beladener Leiterwagen, die Anfangshabe eines später renommierten Architekturbüros, wurde in ein gemietetes Dachzimmer in den Badrutthäusern gebracht. Schon ein Jahr später stiess sein Bruder Nikolaus (übrigens ein Bonatz-Schüler) dazu und seither haben über 80 Mitarbeiter und später Teilhaber das Architekturbüro Hartmann mitgestaltet. In den 50er Jahren waren es durchschnittlich zehn, 1974,

im Jahr der Hochkonjunktur, sogar 22 Mitarbeiter. Das architektonische Schaffen umfasst eine Vielzahl von ausgeführten Bauten, von Projekten, Wettbewerbserfolgen, von Gutachten und Expertisen. Neben seiner Mitarbeit an diversen Fachkommissionen (als Mitglied der eidgenössischen Oberschätzungskommission, 1955 bis 1980; als Präsident und Mitglied des Zentralvorstandes der SIA, 1955 bis 1961; als Mitglied der Kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission, 1947 bis 1958; als Mitbegründer und Mitglied der Stiftung «Schloss Haldenstein», 1966 bis 1982) war er in (vielen) Bereichen tätig... Kirchen in Filisur (1953), Duvin, Masans und Flims (1954), Urmein (1955), Flerden (1956), Malix (1969), Untervaz (1971), Zizers und Scheid (1979) gehörten zu seinem Auftragsbestand, wie Verwaltungsgebäude für die öffentliche Hand, für die Kirche, die Post und für Versicherungen... Schulhäuser in Tinizong (1948) und Mutten, aber auch Gasthäuser, wie das Schloss Brandis in Maienfeld (1969, 1972 und 1975) oder das Hotel Adler in Reichenau (1955 und 1975), eine grosse Anzahl von Bauten für Calanda Bräu und schliesslich zahlreiche Einfamilien- und Wohnhäuser... Es entsprach... seinem liberal-konservativen bis patriarchalischen Charakter, der Tradition zu dienen. Nicht ohne Grund erhielt er bereits 1969 den Scharz-Orden von der (Churer) Fasnachtshagaschi... sein Humor und sein Engagement in fröhlicher Runde verdient Anerkennung...»⁶ 1988 haben junge italienische Architekturstudenten aus Florenz eine umfangreiche Arbeit über Theo Hartmanns Lebenswerk erstellt.⁷

Aufräumen war Trumpf

Die Stadt Zürich reagierte auf den Bevölkerungsanstieg zwischen 1930 und 1950 mit dem Bau der «neuen Stadt» Schwammendingen, in der, wie man damals hoffte, das neue Lebensgefühl, die Befreiung aus der Enge der Vergangenheit zum Ausdruck kommt. Der 2. Kongress des Schweizerischen Städtebaus 1944 ernannte die «Sanierung alter Stadtkerne» zu seiner Hauptaufgabe. Aufräumen und Neues Bauen waren Trumpf! Mit der «Unité d'habitation» in Marseille brach die führende Figur der internationalen Moderne, Le Corbusier, jegliche Brücke zwischen Tradition und Mo-

derne ab. Max Frisch, Lucius Burckhardt und Markus Kutter schlugen 1955 in ihrer Broschüre «Achtung die Schweiz» vor, eine neue Stadt zu bauen.

Ganz im Gegensatz dazu beschäftigte Theo Hartmann die Sorge um die Churer Altstadt, seitdem er 1940 – damals mit seiner Familie am Oberdorf 54 wohnend – das Desinteresse an der Tradition und den fortschreitenden Zerfall der Altstadt miterlebte. Der erste kantonale Denkmalpfleger, Alfred Wyss, der im Herbst 1959 eingesetzt worden war, befasste sich mit den inzwischen fortgeschrittenen historischen Verwandlungseingriffen in den historischen Kern der Bündner Hauptstadt. Der «innere Feind», nach Wyss der kulturlose Zerstörer der Churer Altstadt, verursache die aktuelle Gefährdung: «Wir dürfen nicht die Augen davor verschliessen, dass in der Altstadt nicht alles zum Besten bestellt ist. Wie oft in vielen der Häuser elende Wohnverhältnisse anzutreffen sind, ist langsam bekannt geworden. Es fehlt an den hygienischen Einrichtungen, es fehlt zum Teil auch an den Menschen, die nicht immer mit Alt-Chur verbunden sind. Aber auch das äussere Gesicht ist arg entstellt. Der eintönig schmutzig-graue Besenwurf überzieht manches Haus. Die Gestaltung der Schaufenster verdirbt gar viel. Manches Haus ist abgebrochen und durch ein schlechtes ersetzt worden; dies gilt für das zu unrecht verrufene 19. Jahrhundert, dies gilt für uns selbst...» Die Kontinuität der Stadtentwicklung sei, so Wyss im «Freien Rätier» 1961, gebrochen.

Die gesetzlichen Reaktionen seit 1960

Zu Beginn der 1960er Jahre wurden die kommunalen Politiker in vielen Schweizer Städten aufgefordert, eine aktivere Altstadt-Bau-Politik zu betreiben, wobei zunächst von schrittweiser Erneuerung und Erhaltung der Massstäblichkeit gesprochen wurde. Die Churer Stimmbürger genehmigten am 27. Februar 1960 ein neues Baugesetz, in dem Belange des Heimatschutzes berücksichtigt wurden. Der kunsthistorische Wert von Altstadtbauten sollte nach Möglichkeit erhalten bleiben. Artikel 50 des Baugesetzes verlangte, dass innerhalb der Altstadt die Gebäudehöhe und die Fassadengestaltung möglichst harmonisch in die Umgebung einzufließen seien. Das neue Baugesetz konnte jedoch

die Erhaltung der historischen Bausubstanz des Churer Zentrums nicht ausreichend sichern.

Aus gegebenem Anlass, den ich später intensiver beleuchten werde, erkannten die Planungsverantwortlichen der Stadt Chur, dass die Leitlinien konkretisiert werden mussten. Der kantonale Denkmalpfleger Alfred Wyss plädierte für die Ausarbeitung von gestalterischen Grundprinzipien. Schutz sei nur gegeben, so der Denkmalpfleger als «gebranntes Kind», wenn geplante Eingriffe und Veränderungen an die Öffentlichkeit gelangen. «Wenn wir unsere Altstadt erneuern, indem wir die Häuser auswechseln, dann geschieht uns langsam und unbemerkt das, was das Ausland auf einen Schlag erleben musste, wir verlieren die originale Altstadt... Eine grundsätzliche Forderung geht... dahin: Erhalten – und soviel erhalten, als uns möglich ist. Der Neubau soll Ausnahme bleiben, ein Notzustand.» Wyss forderte: «Die Bauvolumen dürfen nicht vergrössert werden... Massgebend ist der Baukörper. Bauhöhe, Baubreite und Dachform gehören wesentlich dazu. Die Dachformen sind zu erhalten und die alten Parzellenbreiten müssen sichtbar bleiben. Auch die Gestaltung der Fenster verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Alle diese Punkte sollten von den Vorschriften einer Verordnung zum Schutze der Altstadt berührt werden.» (BM, No 11/12, 1961, S. 333–344)

Am 7. Oktober 1962 wurde das «Gesetz über die Bauweise in der Altstadt» mit einer Dreiviertelmehrheit von den Churer Stimmbürgern angenommen. Nachdem die Stadt Bern schon in ihrer Bauordnung vom 15. Januar 1956 353 Artikel für die Erhaltung der Altstadt vorgesehen hatte, verfügte nun auch Chur über eine Altstadtschutzgesetzgebung. 1962 wurde in Frankreich mit dem «Loi Malraux» eine Schutzverordnung städtebaulicher Denkmalpflege ausgesprochen, die hohe Subventionen und verbilligte Kredite für den Erhalt von Altstadtsubstanz vorsah. Die grossen Arbeiten für die erhaltende Erneuerung der italienischen Altstadt von Bologna begannen ebenfalls 1962.

Die beiden Gesichter der Stadt Chur

In den späten 50er und den frühen 60er Jahren erlebte man in Chur zwei unterschiedliche Pla-

nungsansätze: Hochhausquartiere sollten dem anreisenden Chur-Besucher mitteilen, dass sich die alte Stadt Chur ein Zeichen des Fortschritts leisten kann. Die moderne Haltung orientierte sich an den Vorstellungen einer «autogerechten Stadt».⁸ Parallel dazu riefen die Stimmbürger mit ihrer positiven Aufnahme des Altstadt-Gesetzes zur ernsthaften Auseinandersetzung mit dem historischen Zentrum auf.

Das umfangreiche, 1993 erschienene Werk zur Churer Stadtgeschichte widmet seine Aufmerksamkeit innerhalb des Planungszeitraums der 60er und 70er Jahre vor allem der Vollendung der Ringstrasse, den Plänen zur Erschliessung der Rheinwiesen. Der ideologische Drang zur «Moderne» liess die Herausgeber die zeitgleichen gesetzgeberischen Massnahmen und Diskussionen für den Erhalt der Altstadt sozusagen übersehen. Man kann davon ausgehen, dass in einer vollständigen Stadtbiographie die breitgelagerte Diskussion berücksichtigt wird.

Das Altstadt-Gesetz von 1962

Das Gesetz über Bauweise und Schutz der Altstadt trat für die Erhaltung der historischen Eigenart und der baulichen Einheit der Churer Altstadt, für den Schutz geschichtlicher und architektonisch wertvoller Bauten, Strassenzüge, Plätze und Höfe ein (Artikel 1). Hauseigentümer wurden aufgefordert, nicht nur nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis zu handeln. Trotzdem wurde nach Artikel 3 des Gesetzes eine möglichst grosse Freiheit für die wirtschaftliche Erneuerung der Altstadt gewährt. Die Spannung zwischen Totalerhalt und wirtschaftlicher Prosperität wurde im Altstadt-Gesetz aufgenommen. Der Artikel 14 nennt die Zone A1 rund um den Martinsplatz das wertvollste Gebiet. Abbrüche und Neubauten seien nur dann zulässig, wo Erhaltung aus baulichen oder hygienischen Gründen nicht mehr möglich oder der historische Wert nicht von Bedeutung sei. Eine Konkretisierung befindet sich in Artikel 15: Bei Um- und Neubauten müssten die baulichen Einzelheiten und Farben mit aller Sorgfalt gestaltet, die Gesimshöhen, Firshöhen, Firstrichtungen und Geschosshöhen beibehalten werden. Wertvolle Bauteile sollten wiederverwendet werden. Bei den Fassaden müssten

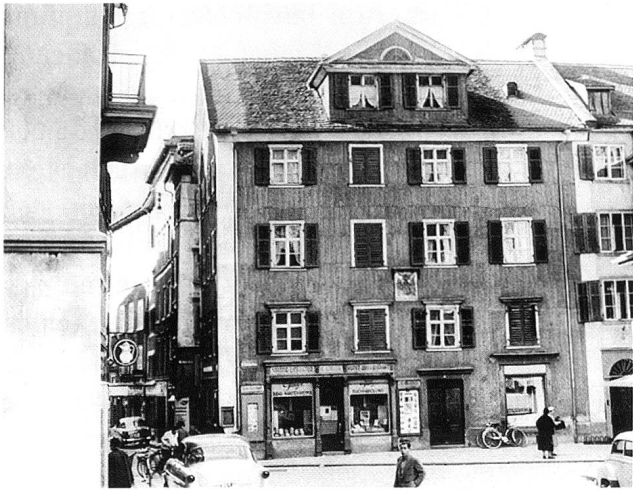
ursprüngliche Materialien, die Fenstergrössen und die Fenstereinteilung übernommen werden (Artikel 16). In Dimension und Gestaltung seien auffällige und aufdringliche Reklamen, Beschriftungen und Beleuchtungen nicht statthaft. Beim Ein- und Umbau von Schaufenstern sei äusserste Zurückhaltung geboten (Artikel 17).

Der «gegebene Anlass» am Martinsplatz

«Durch Jahrhunderte war der Martinsplatz das Herz von Chur. Es war der Martinsplatz ein wichtiger Marktplatz, von dem wir 1306 erstmals Kunde erhalten. Nicht von ungefähr fand der älteste, 1478 erwähnte Jahrmarkt in Chur, der Maimarkt, auf dem Martinsplatz statt.» Dies schrieb Heinrich Jecklin in Terra Grischuna 1986. Und Erwin Poeschel erkannte 1924 im Bürgerhaus des Kantons Graubünden: «Im Churer Stadtgrundriss wurde der Martinsplatz zum Gelenk der ganzen Anlage, in dem die Hauptlinien, die Obere Gasse und die Reichsgasse sich trafen. Der Platz war... das natürliche Sammelbecken des Verkehrs, der Markt; er wurde... räumlich-architektonisch das Herzstück der eigentlichen Stadt. So wird der Martinsplatz ein Sammelbecken des Raumes und erhält dadurch einen besonderen Reiz.» Diesen Poeschel-Text zitierte Theo Hartmann in einem Artikel «Wünsche eines alten Churer <Altstadt-Fans>» im Bündner Tagblatt vom 23. Januar 1992. Der bewusste Mitbürger Theo Hartmann wies die Stadtbehörde aus dem Fundus historischer Vorbilder und angesichts des gefürchteten Raubbaus an der Stadt immer wieder auf Erkenntnisse und Lösungen hin.



Das fertiggestellte Haus am Martinsplatz in den späten 60er Jahren.



Das Haus Martinsplatz 4 (heute steht dort das raumsprengende City-Hotel) oder Erinnerung an die Buchhandlung Gmür 1955.

Der Martinsplatz, die Nahtstelle zwischen Hof und Stadt, erlebte im Vorfeld der Altstadt-Gesetzgebung einen brutalen Eingriff, der von der Öffentlichkeit mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Dem Antrag für den Abbruch eines zurückhaltenden, viergeschossigen, den Martinsplatz feinsinnig abschliessenden Altstadthauses (Martinsplatz 4, ehemals Buchhandlung Gmür) konnten die Churer Entscheidungsverantwortlichen für Baufragen trotz zahlreicher Einsprüche zwischen Oktober 1958 und März 1959 nicht widersprechen. Seitdem zwängt sich das Hotel Garni, heute City-Hotel, ein 5-geschossiger Beton-Kubus auf gläsernem Sockel, in das Altstadtgefüge. Dieser Eingriff entsprach dem selbstbewussten Zeitgeist. Allerdings verlangt die Auseinandersetzung mit der Churer Altstadt andere Gestaltungsvorstellungen als das bauliche Eindringen in den «Freiraum» des Rheinquartiers. Die Zerstörung der Altstadt wurde vorangetrieben.

Das ältere Churer Baugesetz von 1960 versuchte dieser offensichtlichen Fehlentscheidung einen Riegel zu schieben. Abbruchgenehmigungen für Altstadthäuser sollten nur in Ausnahmefällen, z.B. bei ökonomischer Härte, erteilt werden. Und – schwups – 1961 fand man am Martinsplatz schon wieder Gelegenheit, einen solchen Ausnahmefall zuzulassen. Am 12. April 1961 wurde ein Baugesuch zum Abbruch und Totalneubau des Hauses Raschein, genannt Haus Wiget (heute Haus Zoppi) eingereicht. Nach einem Monat Bedenkzeit wurde die Abrissgenehmigung des Altbaus und die Bau-

bewilligung am 8. Mai 1961 erteilt. Trotz des erkennbaren, aber nicht überzeugenden Versuchs, sich in die Altstadt-Umgebung einzufügen, wurde ein unmassstäblicher Neubau geschaffen.

Der Architekt schreitet zur Tat

Diese Neubautätigkeiten bewogen Theo Hartmann, noch vor der Verabschiedung des Altstadt-Gesetzes einen anderen Weg zu demonstrieren. 1960 fanden Kaufverhandlungen zum Haus am Martinsplatz 8 zwischen Theo Hartmann und den vorherigen Besitzern, den Bener-Erben, statt. Gleichzeitig arbeitete er am Entwurf für die Sanierung und Modernisierung. Briefliche Diskussionen mit den Erben über eine traditionelle Fassade begleiteten diese Arbeit. Der südliche Teil des Areals Martinsplatz 8 wurde 30 Jahre nach dem zweiten Stadtbrand 1576 im Auftrage der Familie Heim (wahrscheinlich der Familie des damaligen Bürgermeisters Lutzi Heim) wieder errichtet. Der Bau – seit 1675 Haus Reydt genannt – stammt (nach Poeschel) vermutlich von dem bekannten Baumeister Jakob Glarner, der durch den Bau des Churer Rathauses bekannt war. Das Reydtsche Haus wurde mit dem nördlich anstossenden Haus zum Martinsplatz verbunden. Poeschel bezeichnete das Haus Reydt als für den Churer Bürgerhaustyp des 16. Jahrhunderts sehr charakteristisch und «für das Bild des Martinsplatzes und der Kirchgasse von grösster architektonischer Bedeutung. Der schlanke Bau mit dem sogenannten Krüppelwalmdach entspricht im Habitus dem Typus des Churer Reihenhauses der Spätgotik.»⁹ Die archäologischen Grabungen am Martinsplatz und die bauarchäologischen Putz-, Mauerwerks- und Holzproben in den Dachbindern, die während der von mir 1997 in die Wege geleiteten Fassaden-sanierung beider Häuser vorgenommen wurden, lassen möglicherweise weitergehende bauhistorische Interpretationen zu.

Die 1902 in den beiden unteren Etagen eingesetzte grossflächige gläserne Schaufensterfront zum Martinsplatz war für den Traditionalisten Theo Hartmann ein Stein des Anstosses. Zwischen September 1961 und März 1962 setzte Hartmann die Fassade – allerdings mit einem Erker-Zusatz aus dem abgebrochenen Wiget-Haus – wieder in

den Zustand vor 1902. Der Martinsplatz wurde mit dem Kürzel «City-Zoppi-Benerhaus» zum Schauplatz der Altsstadtdiskussion. Das Beispiel der Hartmannschen Vorgehensweise beeinflusste offensichtlich die mit grosser Mehrheit angenommene Verabschiedung des Altstadt-Gesetzes im Oktober 1962.

Peter Meyer, ein angesehener Schweizer Architekturjournalist, nahm 1962 die damalige Diskussionsstimmung in einem Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung» auf.¹⁰ Er berichtete darin über die in den 20er und 30er Jahren durchfochtenen Streitgespräche zwischen Tradition und Moderne. Die Zeit war reif für die Traditionalisten. Selbst ein anerkannter Vertreter der klassischen Moderne, ein Mitkämpfer der holländischen De Stijl-Bewegung, Cornelis van Eesteren, bekannte in einem Vortrag auf der Internationalen Architekten-Konferenz in Moskau 1958: «Warum haben wir das Bedürfnis, unsere historischen Städte zu erhalten? Die Erhaltung des Alten ist ein neues, bisher in der Geschichte noch nicht oft vorgekommenes Phänomen. Sowohl in progressiven als auch in traditionalistischen Kreisen wird sie überall, auch in unserem Land propagiert. Es handelt sich um eine Frage von Gefühl und Moral, die zum Ausdruck bringt, dass wir in den historischen Städten Werte zeigen, die in unserer materialistischen und rationalen Welt drohen verloren zu gehen.»¹¹

Zum Spannungsfeld von ästhetischer Beurteilung und wirtschaftlicher Überlegung

In der Ansprache zur Eröffnung des «Hauses am Martinsplatz» bekannte Theo Hartmann 1962, Mietinteressenten seien durch Inserate gesucht und gefunden worden. Mögliche Mieter hätten an dieser Stelle jedoch keine Wohnlage gesucht, während sich die Geschäftslage als gut erwiesen hätte. «Gereizt hat mich», so Theo Hartmann während einer Eröffnungszeremonie, «die stilgerechte Restaurierung des Äusseren dieses stattlichen alten Churer Bürgerhauses verbunden mit einer . . . Erneuerung des Inneren zu einem . . . Geschäfts- und Bürohaus im Altstadtzentrum.» («Bündner Tagblatt» vom 25. Mai 1962)

Das Spannungsfeld zwischen ästhetischer Beurteilung und wirtschaftlicher Überlegung, die

Kollision zwischen dem Ideal einer Traditionssicherung und der Realität einer Renditesicherung erkannte auch der Denkmalpfleger Wyss in einem Artikel in «Der Freie Rätier» 1967: «Neben der . . . anerkannten Pflicht der Pflege der Altstadt steht die ganz primäre der Prüfung der Funktion der Altstadt im Gefüge der ganzen Stadt. . . Ich möchte . . . behaupten, dass die Beschäftigung mit der Altstadt auch aus anderen Gründen zu einer staatsbürgerlichen Pflicht geworden ist – und es eigentlich immer war.» Schon 1961 sah sich der Denkmalpfleger in seinem Artikel im «Der Freie Rätier» in der Zwickmühle einer konservierenden versus restaurierenden Denkmalpflege: «Die Erhaltung des Alten (sei) ein Zwitterding. Es wäre Selbsttäuschung, nicht zu erkennen, dass die integrale Erhaltung oder gar Wiederherstellung des alten Zustandes nicht möglich ist. Aber während beim Ersetzen des Alten durch Neubauten das Schöpferische unserer Zeit nicht zur Entfaltung kommen kann, gilt es, das Schöpferische der alten Zeiten bei den Bemühungen um die Altstadt zu bewahren.» Das genannte «Spannungsfeld» war auch Diskussionsinhalt des «Europäischen Denkmalschutzjahres» von 1975. Der Vorsitzende des Internationalen Organisationskomitees, Lord Duncan Sandys, entzog sich der «Zwickmühle» offensiv: «Durch sinnvolle Planung kann die Vergangenheit mit der Gegenwart in Einklang gebracht werden.»

Positive Reaktionen

Die Qualität der eigenen Stadt beschäftigte nicht nur ein paar Hausbesitzer. Die städtische Diskussion um Stadtraumqualität entbrannte. Der Stilkampf am Martinsplatz wurde von der Presse mit zahlreichen Artikeln, Berichten und Notizen beobachtet und kommentiert. Im «Bündner Tagblatt» erschien am 25. Mai 1962 ein Bericht über die Eröffnungsveranstaltung unter dem Titel: «Dem Martinsplatz zur Zierde. Ein bemerkenswerter Umbau und eine Geschäftseröffnung: Man wird es uns wohl von seiten der neuen Geschäftsinhaber im Haus am Martinsplatz nicht übel nehmen, wenn wir vorerst unsere volle Anerkennung für den gelungenen Umbau und die von Liebe zur schönen Churer Altstadt zeugende Restaurierung

aussprechen möchten. Es wird sicher bei allen Anwesenden anlässlich der Besichtigung am vergangenen Mittwoch die Freude darüber mitgeteilt haben, dass hier der Bauherr, Architekt Dr. Theo Hartmann, ein Musterbeispiel einer stilgerechten Renovation in der Altstadt und eines glücklichen Verbindens des Althergebrachten mit den heutigen Erfordernissen hat erstehen lassen, wie man es sich auch für weitere notwendig werdende Erneuerungen in der City wünscht. Die Verlegung des Sitzes der Drogerie zum Raben, die von den jetzigen Inhabern Rudolf Ursprung und Christian Mathis beschlossen wurde, bot Gelegenheit, sich vorerst den alten Geschäftssitz in der Rabengasse anzusehen... Hernach folgte die «Begutachtung» des neuen Geschäftslokales am Martinsplatz: schön, modern und einladend...! Im ehemaligen Estrich des Hauses Martinsplatz, den der Bauherr für sich reserviert hat... gratulierte Stadtrat Hans Bernhard im Namen der Gäste, der Geschäftsnachbarn und der Stadtbehörde der Drogerie-Firma zum neuen Geschäftslokal und dem Architekten zum schönen Werke. Das Beispiel dieses... verantwortungsbewussten Umbaus wird sicher seine Auswirkungen auf die Churer Altstadt zeitigen.» Der Zeitungsartikel endet: «Gerne schliessen auch wir uns den Gratulationen an... Danken... möchten wir dem Architekten, der es verstanden hat, ein Stück Alt-Chur hinüberzueretten in die moderne Zeit, ein Stück der schönen Altstadt, die allen Einwohnern lieb ist.»

In einem Artikel über eine weitere öffentliche Besichtigung des Hauses am Martinsplatz berichtete Grischoff im «Der Freie Rätler» im Oktober 1962: «In offizieller Visite wurde kürzlich das Haus am Martinsplatz besichtigt. Es geschah durch einen kleinen Kreis von prominenten Behördenmitgliedern und für die Bündner Kunstgeschichte kompetenten und verantwortlichen Persönlichkeiten, Sachverständigen und Interessierten. Der Stadtpräsident, Dr. Georg Sprecher, bedankte sich im Namen der Gäste. «Die Besichtigung des Hauses», so Sprecher, hätte gezeigt, «was Sachkenntnis und Kunstsinn zu vollbringen vermögen...» Dem Hause sei wieder seine Bedeutung verliehen worden, die seiner Geschichte und seiner Lage am alten Martinsplatz würdig sei... Durch die durchgeführte Renovation des

Hauses am Martinsplatz (habe) Dr. Hartmann den Dank der Stadt Chur verdient.»¹² Dieser Dank wurde 1984 schliesslich seitens der Bürgergemeinde Chur in die Tat umgesetzt. Theo Hartmann und seine langjährige Lebensbegleiterin Frieda Hartmann-Trippel erhielten 1987 in Anerkennung der Bemühungen um die Erhaltung der Churer Altstadt in ihrem historischen Bild das Churer Bürgerrecht.

Auch der Churer Stadtverein, dem die ganze Garde churerischer Würden-, Geschäfts- und Kulturträger angehörte, erkannte in seinem Jahresbericht 1961/62 den hohen Wert der Altstadt-Aktivitäten von Theo Hartmann. Der Effekt «Lukmanier» (gemeint war damit der Abbruch des Hotels Lukmanier am Ende der Poststrasse), der dem Vorstand in einer Modellabbildung vorgelegen habe, hätte, so ist im Bericht zu lesen, Schrecken erzeugt, während der Umbau des Hauses am Martinsplatz durch Theo Hartmann als ein «erfreuliches Positivum» herauszuheben sei. «Es wäre zu begrüssen, wenn dieses gute Beispiel Schule machen würde! Nur schade ist, dass das gegenüberliegende Haus Raschein (Wiget) nicht nach gleichen Gesichtspunkten wiederhergestellt wurde, abgesehen von dem Fremdkörper, den das City-Hotel an diesem Platz bildet. Möge das mit grosser Mehrheit angenommene Altstadt-Gesetz, für das wir ebenfalls lebhaft eingetreten sind, dazu führen, dass uns der liebe Charakter der Altstadt... bewahrt werden kann; die Behörden haben nun die nötige gesetzliche Handhabe, um unerwünschten Eingriffen einen Riegel zu schieben.»

«Zurückerobern, was wir verloren haben»

Der Altstadt-Inszenierer Theo Hartmann war sich seiner Sache sicher. «Verstehen wollen heisst, dass wir etwas zurückzuerobbern versuchen, was wir verloren haben.»¹³ Theo Hartmann erzählte in der schon erwähnten Eröffnungsansprache: «Der «glückliche» Umstand, dass gleichzeitig das gegenüberliegende Haus Wiget abgebrochen wurde, ermöglichte es, von diesem Abbruch zeitgemässe Fenstereinfassungen mit zierlichen Fasen und Voluten und mit Steinsäulen zu erwerben und hier (im ersten Stock des Hauses am Martinsplatz 8) einzubauen... Das Zierstück des abgebrochenen Hauses Wiget, ein zweiseitiger Erker samt Säulen



Abbruch des Kioskes bei der Brotlaube, Abbildungen von 1968 und 1970. (Fotos: Th. Hartmann)

in sauberer Steinmetzarbeit, wurde auch hergenommen, es lacht heute zufrieden und von Ölfarbe (befreit) wieder zum Martinsplatz hinunter.» Weitere Steinhauerarbeiten an der hinteren Fassade stammen, so Theo Hartmann in jener Ansprache, aus dem Abbruch des Hauses Färber, von der alten Metzgermühle. Die hintere Tür seines Hauses ziere eine 1522 datierte spätgotische Türeinfassung aus dem 1953 abgebrochenen Siechenhaus an der Salvatorenstrasse, das den Rhätischen Aktien-Brauereien gehörte. Theodor Fischer bekannte 1931 in einem Vortrag zu «Gegenwartsfragen»: «Überlieferung ist nicht Ruhe, ist Bewegung. Unveränderlich ist der Kern, das Wesentliche, das Geistige, niemals die Form. Wer aber die Form unverändert überliefern will, der pflegt schlechte Überlieferung.» Kritiker solcher Stoffwechselaktionen, solcher «Assoziationsprinzipien»¹⁴ mussten eine nicht nur stillschweigende Akzeptanz seitens des Denkmalpflegers zur Kenntnis nehmen, der offensichtlich nicht unbeschränkt für eine rein konservierende Denkmalpflege eintrat. Mit Sorge berichtete er: «In Chur wurde in diesem Jahr das alte Wigethaus am Martinsplatz abgebrochen. Wären nicht der reizvolle Erker und die verzierten Steinfassungen der Fenster gewesen, so hätte nichts an diesem verwahrlosten Bau auf seine guten alten Zeiten gewiesen. So bildete es aber an der Kopfseite zwischen Reichsgasse und Poststrasse ein wichtiges Element im Gefüge des Martinsplatzes. Dieser Lage nun im Herzen der Stadt, am Markt und bei der

Kirche, in der Nähe der kostbaren Reydtischen und Memhardten Häuser, entsprach auch der grosse Kubus... So weist schon dieses darauf hin, dass hier ausgezeichnete Bürger der Stadt gehaust haben müssen. Noch wissen wir nichts über ihre Geschichte. Diese muss in sorgfältigem Quellenstudium erschlossen werden.» Es dürfe, so Wyss weiter, «schon jetzt über den Fund von Ausstellungsstücken berichtet werden, die beim sorgfältigen Abbruch (des Wiget-Hauses) gemacht und deren Untersuchung wenigstens teilweise ermöglicht wurde... Gegen die Reichsgasse ging der Erker, der nun ins Benersche Haus hinübergerettet wird.» (BM, No 6, 1961, S. 152–154)

Auftrag: Quartierplanung

Der Stein kam ins Rollen, die Churer Altstadt wurde Bauplatz der Erneuerer und Bewahrer. 1963/64 erfolgte die Auskernung der «Metzg» unter der architektonischen Leitung von Theo Hartmann, 1965 folgten die Projekte des Umbaus mehrerer Altstadthäuser am späteren Arcas. 1966 unternahm Theo Hartmann die Umbauten für die von ihm erworbenen Häuser Brotlaube und Bärenloch. 1967 erteilte der Stadtrat Theo Hartmann einen Auftrag für eine Altstadt-Erneuerungs-Quartierplanung. Das Quartier Archas der südlichen Altstadt sollte, angeregt durch den damaligen Stadtpräsidenten Georg Sprecher und entgegen der allgemeinen konjunkturellen Einschätzung, durch eine von Theo Hartmann 1968 fertiggestellte

«Studie über die Erneuerung eines Altstadtquartiers» einer planvollen Zukunft entgegengeführt werden.

«Die Studie möchte», so der Verfasser Theo Hartmann, «ein «Modell» darstellen, in welchem alle Belange der Wiederherstellung eines Altstadt-Quartiers unter Einbeziehung von Wohnhygiene, Prosperität, Attraktivität, Verkehrsregelung, Zuweisung von Fussgängerzonen, Parkierung usw.» gesichert werden können. «Zur Belebung und Befruchtung der erstellten City», so der Altstadt-Umwerter Theo Hartmann, «soll die Altstadt neue Impulse erhalten.»

Der Stadtpräsident freut sich über die Blumen

Die Belebung der Altstadt wurde durch diesen Auftrag vorangetrieben. «Der Freie Rätler» berichtete am 1. April 1968 über die Churer Gemeinderatssitzung vom 29. März 1968: Etliche heisse Eisen seien behandelt worden. Dazu gehörte auch die Sanierung des Altstadt-Dreiecks Plessurquai-Obere Gasse-Metzgergasse. In einem einführenden Votum hätte der Stadtpräsident Sprecher die Rosinen eines vom Stadtrat mit bester Kunst gefertigten Kuchens den Gemeinderäten unter die Nase gehalten. «Mit blumigen Worten wurde von der weit-sichtigen Planung der Stadt gesprochen, die zum Wohle aller geschehe. Wir wunderten uns allerdings, warum der Stadtpräsident hier über eine Angelegenheit, die eindeutig unter das Departement 3 fällt, sich ausbreitete. Der Eindruck, dass der

Stadtpräsident sich einmal mehr die höchsten Trümpfe zuteilte, während seine «Kollegen» mit Siebner, Sechser und ab und zu einem Schwarz-Peter zu spielen haben, verstärkte sich am Freitag in erheblichem Masse! Die weitsichtige Planung einer Sanierung des oben erwähnten Quartiers ist eindeutig damit zu begründen, dass sich ein bestens ausgewiesener Churer Architekt mit dieser Frage eingehend befasst hat und dass sich Dr. Hartmann hier geradezu ein Hobby daraus macht, die Altstadt einer einzigartigen Sanierung entgegenzusteuern. Dies bewiesen die vielen Pläne, Fotografien und gar die Stiche über Alt-Chur, welche dem Gemeinderat vor Augen geführt wurden... Dr. Theo Hartmann gebührt für seine weitsichtige Arbeit grosser Dank, und es bleibt zu hoffen, dass diese Vision über die Churer Altstadt Wirklichkeit werde.» Im September 1968 konnte die Studie unter dem Titel «Der Churer Marktplatz» bei der Stadtkanzlei bezogen werden.

Die eingeklemmten Magazine müssen weg!

In grossem Umfang versuchte der inzwischen anerkannte Altstadt-Reorganisierer und -Gestalter Theo Hartmann das Wertvolle und Charakteristische der Churer Altstadt zu bewahren. Die, wie Hartmann schrieb, «heute längs der Oberen Gasse-Praximergasse und längs der Metzgergasse-Plessurquai förmlich eingeklemmten Häuserzeilen (sollten) durch den Abbruch der dazwischen



Nach Ankauf der Parzellen in der Praximergasse (oben) und Metzgergasse (unten) durch die Stadt 1969 bis 1970 fotografiert Theo Hartmann die Situation und freut sich auf die lichte Weite.

liegenden ... (wenig) erhaltungswürdigen Magazin Gebäude» aufgewertet werden.

Das ein längliches Dreieck umschreibende freigelegte Altstadt-Quartier liegt an der südlichen Peripherie des «burgus superior» längs der Plesur. Es schliesst den Metzgerplatz und die ehemalige Praximergasse (heute Teil des neuen Platzes Arcas) ein. Die Nordseite wird von den die Obere Gasse begleitenden «gotischen Reihenhäusern» begrenzt. Die bauhistorisch anspruchsloseren Reihenhäuser der Südseite begleiten bzw. bilden die ehemalige und inzwischen teilweise freigelegte Stadtmauer. Die spitzzulaufende Westbegrenzung wird durch einen Torbogen formiert, während die breiter ausladende Ostseite durch die seit 1975 als Volksbibliothek genutzte, pointiert gestaltete und denkmalpflegerisch mitkontrollierte Metzg, das «Haus am Martinsplatz» (oder «Haus Reidt») und das in den Platz ragende Haus Arcas 2 einen räumlich wirksamen Platzabschluss erhält. Der Denkmalpfleger Alfred Wyss berichtete über die denkmalpflegerischen Grundlagen für die Wiederherstellung der schweren, schwarzen Dekoration des «Kopfstücks» des Arcas, der ehemaligen Metzg: «Die «Metzg» auf dem Acas setzt Massstäbe». (NBZ vom 27. Juli 1974)

Die von der Öffentlichkeit und der Presse begrüßten Planungsgrundsätze der «Studie» wurden vom Gemeinderat gutgeheissen. Eine grundlegende Altstadtsanierung, das erkannte die Stadt Chur, dürfe nicht vom Einzelobjekt ausgehen, sondern müsse möglichst geschlossene Quartiere umfassen. Einer raschen quartierweisen Sanierung standen wiederum die Eigentumsverhältnisse entgegen. Die betroffenen Grundeigentümer wurden im Dezember 1968 vom Stadtpräsidenten zu einer Orientierungsversammlung eingeladen, über die im «Freien Rätier» am 17. Dezember 1968 berichtet wurde: «In den letzten Jahren wurde von pri-

vater Seite aus mit Erfolg die Restauration einzelner Häusergruppen und Häuser vorgenommen. Wir erinnern an das ehemalige Benersche Haus und könnten dieses Modell der Wiederherstellung eines typischen Hauses der Altstadt durch weitere Beispiele ergänzen.» Die Werbekampagne für die Erneuerungs idee wurde von allen Seiten mitgetragen. Die «Neue Bündner Zeitung» vom 18. Mai 1971 berichtete über die Generalversammlung des Gewerbevereins, auf der Theo Hartmann in einem Diavortrag über die Altstadtsanierung und über den Churer Marktplatz berichten konnte.



November 1970 bis Januar 1971, Abbruch der Magazinbauten. (Foto: Th. Hartmann)

Die Churer Planungspolitik im Spiegel der Presse

Selten kümmert sich die Tagespresse um Planungs-, noch weniger um Gestaltungsfragen. Umso interessanter war die übereinstimmende Arbeit zweier Disziplinen, die rege Berichterstattung in der Presse über den Informationswillen der Planer. Die «Neue Bündner Zeitung» schrieb am 17. Dezember 1968: «Sinn unserer Beilage ist es, die Leser der NBZ mit den Ideen Dr. Hartmanns vertraut zu machen und über die Möglichkeiten der Sanierung zu orientieren.» Das «Bündner Tagblatt» erwähnte ebenfalls am 17. Dezember 1968 lobend:

«Es handelt sich dabei um eine Planung auf weitere Sicht, die als Schulbeispiel für andere Plätze dienen soll ... Denkmalpfleger Dr. Wyss gratulierte dem Stadtrat für sein besonnenes Vorgehen, das bestimmt zu schönem Erfolg führen werde ...» Der Denkmalpfleger Alfred Wyss schrieb an Theo Hartmann am 4. Dezember 1968: «Ich hoffe, dass die Stadtgemeinde an diesem Beispiel das Prinzip der Sanierung sich angewöhnt und dass es fruchtbar wird wie andere Beispiele, die Sie an die Hand genommen haben. Ich werde Ihren Vorschlag im einzelnen noch studieren und da und dort Fragen aufzuwerfen haben. Es soll dies aber unter keinen



Nach Abbruch der Magazinbauten und Freilegung des Arcas, nach der Fertigstellung der Metzg, heute Volksbibliothek 1975 beobachtet Friedy Hartmann-Trippe 1976 die Platz-Situation. (Bild von Jakob Menolfi)

Umständen die Käufer und andere politische und wirtschaftliche Vorbereitungen hemmen.» Die «Neue Bündner Zeitung» vom 17. Dezember 1968 unterstützte die Vision: «Der den Fussgängern reservierte Marktplatz soll zu einem Zentrum der Altstadt werden. Er wird sich im Sommer als Austragungsort verschiedener Veranstaltungen (Freilichtspiele, Konzerte, Volksfeste u.a.) eignen... Architekt Dr. Hartmann hat durch seine bisherigen Erneuerungsarbeiten am Martinsplatz, in der Brotlaube und im Bärenloch bewiesen, dass an sich gar nichts Neues erfunden werden muss, um ein Altstadtquartier grundlegend zu erneuern... Wer weiss, vielleicht findet das nächste grosse Churer Fest schon auf dem neuen Marktplatz statt.» «Die Platz-Utopie des bodenständigen Traditionalisten Theo Hartmann wuchs schliesslich zum Besuchsort vieler Touristen, zum Ruheort vieler Stadtwanderer, zum Lustort vieler Theaterbesucher.»¹⁵

Selbst die «Schweizerische Gewerbezeitung» nahm sich in der Ausgabe vom 27. Dezember 1968

der Sache an: «Zwischen den beiden Gebäudereihen befinden sich – wie auf einer Insel – Magazinbauten, welche unnatürlicherweise zu meist nicht unterkellert sind. Das lässt auf ihre spätere Einfügung schliessen und gab dem... Planer (Theo Hartmann) den einleuchtenden Gedanken, sie ohne Nachteile zur Entfernung zu empfehlen... Diese erneuernde Schöpfung könnte in gewachsener Umgebung errichtet werden, ohne deren herkömmliche Form zu beeinträchtigen... Schon mit geringer Phantasie kann man sich dieses neue Zentrum ähnlich vorstellen wie den «Hof» mit der Churer Kathedrale. Diesem besinnlichen Kirchenplatz stünde der neue Marktplatz wie ein wirtschaftliches Kleinod zur Seite. Es liesse sich auch als eigentlicher Volksplatz denken.»

Im «Berner Tagblatt» war am 26. Dezember 1968 zu lesen: «Er besteht noch nicht, doch kann man ihn schaffen: den Marktplatz der rätischen Hauptstadt. Und das auf historischem Boden und nach neuzeitlichen Anforderungen zugleich. So verheisst eine im Auftrag der Exekutivbehörde

verfasste Studie von Architekt Theodor Hartmann in Chur.» Raum braucht Zeit. So nahm sich die «Neue Bündner Zeitung» der Zweifler an: «18 Monate später hat sich das Bild am Metzgerplatz noch nicht verändert... Kein Wunder, dass da und dort der Glaube an die Verwirklichung der für das Wiederaufleben dieses Altstadtquartiers entscheidenden Pläne schwand. Die Zweifler rechneten nicht mit der zielstrebigem Arbeit des Altstadterneuerers Arch. Dr. Theo Hartmann. In unauffälliger Kleinarbeit wurden die Fäden weiter gesponnen, private Hauseigentümer und... die Stadt unterstützen die Pläne, und in den kommenden Tagen wird nun durch die endgültige Freilegung des Brotlaubendurchganges – der Kiosk wird von der Brotlaube in die Poststrasse verlegt – ein entscheidender Durchbruch vollzogen...»¹⁶

Zwischen November 1970 und Januar 1971 fielen die Magazine. Der dreiecksförmige Platz kam ans Tageslicht. Im Februar 1971 fand auf dem Arcas das erste Fasnachtsfest statt. Schritt für Schritt wurden zwischen 1973 und 1978 die ans Licht getretenen Altsstadthäuser am Arcas neuen Nutzungen zugeführt. Der Churer Stadtbaurat Hans Hatz verkündete am 1. September 1978 (NBZ): «Es ist soweit! Ab morgen gehört der Arcas den Churern... wir alle hoffen, dass die Eröffnung des Platzes Anstoss sein wird, um die Erneuerung der Altstadt mit Energie und Feingefühl fortzuführen.» Der 1988 scheidende Stadtpräsident, Nachfolger von Georg Sprecher, Andrea Melchior berichtete in einem bilanzierenden Interview in der «Bündner Woche» vom 14. Dezember 1988 auf die Frage: Welche Geschäfte oder Entwicklungen, an denen Sie beteiligt waren, haben Sie besonders gefreut? «Besonders erfreut bin ich auch über die Umgestaltungen in der Altstadt. Hier hat mein Vorgänger, Dr. Sprecher, zusammen mit dem Architekten Dr. Hartmann, Ende der sechziger Jahre das Arcas-Konzept geplant. Ich habe diese Vorlage mit Freuden übernommen, wir haben das Werk dieser beiden Herren Mitte der siebziger Jahre realisiert, trotz der damaligen Finanzknappheit.»

Nach dem Abbruch der Kioskbaute bei der Brotlaube, der Auskernung zwischen Praximergasse und Metzgergasse folgte die dritte Etappe, die Unterkellerung des Parkplatzes am Plesurquai, und eine vierte, die Unterkellerung des

freigelegten Platzes. Es entstanden zusätzlich 178 unterirdische Parkplätze sowie ein Schutzraum für 1280 Personen. Theo Hartmann bekannte sich in einer Beschreibung dieses Planungsgedankens zu einer wirtschaftsfördernden Denkmalpflege: «... Historischen Kernen muss... eine neue Infrastruktur zukommen. Dies ist eine unabdingbare Aufgabe, soweit wir Denkmalschutz als das Bestreben verstehen, den Bestand von besonderen Bauwerken, Ensembles und historischen Stadtkernen zu erhalten.»

Der Platz erhielt gemäss der mittelalterlichen Bezeichnung vorerst den Namen Archas, dann «Arcas» (Kastenwuh). Die «Neue Bündner Zeitung» beschrieb am 13. Oktober 1971 die stadträtliche Entscheidung dieser Namensgebung unter dem Titel: «Der Weisheit letzter Schluss?... Es ist anzunehmen, dass sich der Stadtrat in eigener Kompetenz... zu diesem Entschluss durchgerungen hat... Wenn auch die interimistische Bezeichnung «Marktplatz», die sich in letzter Zeit publizistisch und in der Bevölkerung gut eingespielt hat, keine besondere Eigenständigkeit vermittelt, so wäre sie sicher der Wirklichkeit und dem Sprachgebrauch näher gelegen als «Archas», und sie wäre zudem im Sinne des Initiators dieses Platzes gewesen.»

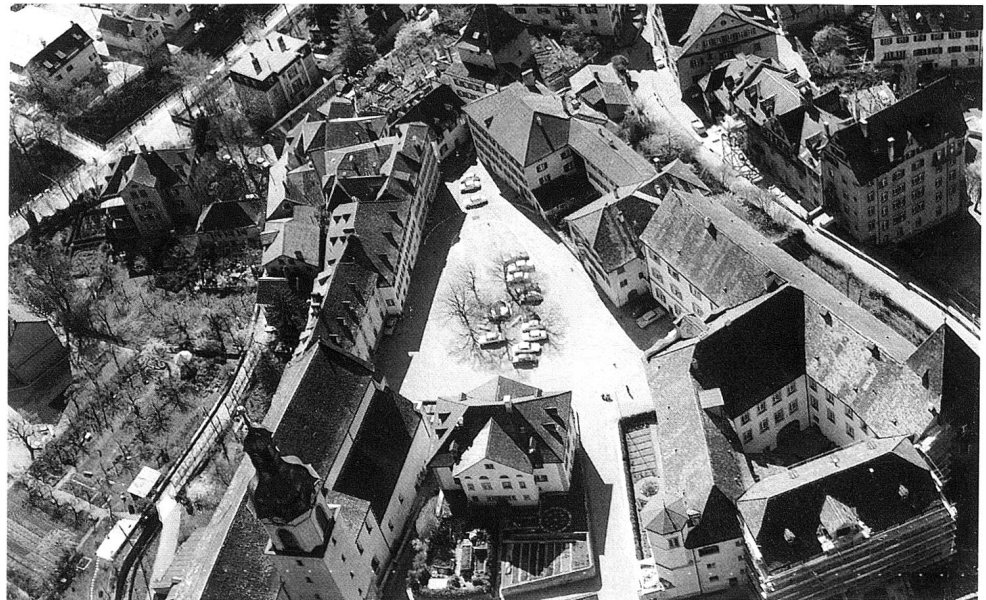
Zahlreich waren die Briefe und Dankschreiben, die Theo Hartmann Anerkennung zollten. Ich möchte hier nur zwei Beispiele heranziehen, die



Im Februar 1971 findet die 1. Fasnacht auf dem Arcas statt. Theo Hartmann, verkleidet wie ein Beatles mit Hut und Brille im Vordergrund, freut sich über den Massenauflauf und die Musik. (Foto von Stefan Bühler)



Luftaufnahme des freigelegten dreieckigen Arcas am 2. September 1971 . . .



... und sein Churer Vorbild, der dreieckige Cathedralplatz auf dem Hof am 18. April 1969. (Bilder von Foto Reinhardt)

aufzeigen sollen, wie ernsthaft sich die Kollegen mit der Churer Altstadt auseinandergesetzt haben. Walther Sulser, der Erbauer der «alten» Badanstalt im Sand, schrieb ihm z.B. am 12. März 1979 aus Zizers: «Uns bauenden Architekten fällt es oft nicht leicht, die von der amtlichen Denkmalpflege jeweils gesetzten Grenzen zwischen «Erhalten und Gestalten» einzuhalten... Ob im Falle Arcas, die... Grenzen eingehalten oder überschritten wurden, bleibe dahingestellt... So stellt Arcas heute sozusagen eine «mittelalterliche Neuschöpfung» dar. Dass diese aber mit viel Geschicklichkeit geschaffen wurde und eine nötige Belebung der Altstadt ermöglicht, muss anerkannt werden.»

Der Architekt J.U. Könz aus Guarda schrieb am 11. März 1979: «Im Gegensatz zur Kritik seitens der «Denkmalpflege» finde ich die Arbeit, die Sie für «Arcas» und anschließende Quartiere geleistet haben, ganz ausgezeichnet. Die Form des Platzes, die Pflasterung . . . sind ganz besonders gelungen . . . Was die Hausfronten betrifft, sind sie in Ihrem Projekt sicher richtig rekonstruiert. Ich nehme an, dass der starke Ausbau der Giebel eine ökonomische Forderung war. Meiner Meinung nach ist es auch gleichgültig, wenn nicht alles nach Plan ausgeführt werden kann... Was wirklich stört ist die begonnene Farbgebung. Das blaue und das grüne Haus werden wohl mit der Zeit ihre Far-

be wechseln, aber auch die vielgerühmte und bequeme (für den Anstreicher sowohl als für den, der die Farbe bestimmt) Pastellfarbe und das harte Weiss von Kollege Olgiate (und von der Denkmalpflege) lehne ich ab. In diesem Punkt haben wir von den «alten» viel zu lernen in bezug auf saubere, reine Erdfarben. Erdfarben «al fresco» auf Kalkputz aufgetragen geben eine frische, ausstrahlende Oberfläche... Jetzt wird es auch dort die Denkmalpflege besser wissen.»

Wir sind zur Mitarbeit aufgefordert

Der Architekt ist tot, es lebe der Arcas. «Eine Schönheit, die nicht nur durch die Treue zum Vergangenen hervorsteht – eine Schönheit, die lebt», so beschrieb der schon zitierte hp den Churer Arcas in seinem Nachruf auf Theo Hartmann. Das Thema Churer Altstadt war nie und wird nie ein Privatissimum Einzelner sein. Das frühe Erkennen von Zerstörungs- und Vernachlässigungsgefahren, die unablässige Arbeit für das kulturelle Gedächtnis, das stete Aufzeigen von alternativen Möglichkeiten und Nutzungen habe ich bei meinem Vater immer wieder beobachten können. Ich danke ihm für diese Sensibilisierung. Neben der konkreten Leistung für die Churer Altstadt ist es Theo Hartmann gelungen, Diskussionen zu entzünden, visionäres Denken zu wagen. Die «mittelalterliche Neuschöpfung», der Entwurf nach dem ästhetischen Assoziationsprinzip oder die Suche nach «mehr Farbe» in der Churer Altstadt brachten auch Kritik.¹⁷ Ich habe mich 1978 dazu geäußert: «Das Problem dieser Revitalisierung liegt inzwischen nicht mehr in der Ausführung, sondern vielleicht in der Perfektion der Ausführung. Schon wünscht man sich hier und dort eine kleine Panne, etwas weniger Akkuratess und etwas mehr Zufall.»¹⁸ Altstadt-Planung und Altstadt-Gestaltung müssen auch in der sozialen Komplexität einer Stadt, einer Altstadt gesehen werden. In einer City-Notiz von 1976 schrieb ich: «Vielleicht wächst irgendwann eine Generation, die die Bautradition nicht konservatorisch hochhält, sondern Normen und Einsichten aus der gewachsenen, vielfältigen Struktur für neue Planungen nutzen kann. Vielleicht wächst die Einsicht, dass Altstadt-Bereiche nicht nur Museums-Inseln, sondern Fundgruben für menschenwürdige Normen sind.» Von der heutigen

Generation der Architektur und Planung wünsche ich mir im Umgang mit der Altstadt weniger gestalterischen Selbstbezug und gewollte äussere Brillanz, sondern mehr Beschränkung auf das Wesentliche. Wir sind alle zur Mitarbeit aufgefordert.

Der Systematiker Theo Hartmann liebte es, vom Balkon seiner Wohnung aus das Treiben auf dem Arcas zu beobachten. Er sah immer wieder das darüberschwebende Himmelslicht, die Sterne, den Orion im Winter, den Sirius in seiner Entfernung von 8,8 Lichtjahren. «Und im Herzen tiefste Müdigkeit. Alles sagt mir, es ist Zeit.» (Theodor Fontane)

Anmerkungen

- ¹ Nicolaus Hartmann d.Ä. baute u.a. 1884 ff. das 1889 durch Brand zerstörte Grand-Hotel-Waldhaus in Vulpera bei Scuol. Vgl. dazu: Kristiana Hartmann: Ausholen, Grenzen überschreiten. Hotels in Graubünden, in: Jahresaktivitäten 1991. Forum Vulpera, Hrsg. von Renato Testa, S. 51–74. In der 1998 im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main gezeigten Ausstellung über Architektur im 20. Jahrhundert. Aus der Schweiz war Nicolaus Hartmanns Kraftwerkzentrale Küblis von 1922 zu sehen. Vgl. Katalog, hrsg. von Anna Meseure, Martin Tschanz und Wilfried Wang, München, London, New York 1998, S. 111, 112, 113, 135, 332. Vgl. auch Kristiana Hartmann: Grenzüberschreitung ein Qualitätsideal, in: Grenzerfahrungen. Schweizer Wissenschaftler, Journalisten und Künstler in Deutschland. Hrsg. von Peter Rück, Marburg an der Lahn 1991, S. 249–272.
- ² Ernst Kreidolf schrieb in seinen Lebenserinnerungen, Schicksalsträume, Frauenfeld 1996, S. 150 f.: «Am 6. Dezember (1916) fuhr ich dann nach St. Moritz... Bei Architekt Hartmann im Bad kam ich gut unter... Abends gab es immer anregende Unterhaltung bei Hartmanns. Der Schriftsteller O. Volkart und seine Frau waren auch Wintergäste im Haus. Volkart las oft vor, aus Romain Rolland, aus Tolstoj, Dostojewsky usw. Es wurde viel politisiert. Die meisten waren gegen den Krieg.»
- ³ CIAM = Congrès International d'Architecture Moderne, gegründet auf dem Schloss La Sarraz auf Anregung von Hélène de Mandrot, Siegfried Giedion, Le Corbusier u.a. «Die unerlässliche und dringende Aufgabe, die uns hier zusammenführt, besteht darin, die verschiedenen Elemente der heutigen Architektur in eine Harmonie zu bringen und die Architektur wieder ihrer wirklichen, d.h. ihrer wirtschaftlichen und soziologischen Bestimmung zuzuführen. Die Architektur muss deshalb vom sterilen Einfluss der Akademien und ihren antiquierten Formeln befreit werden.»
- ⁴ Adolf Behne: Wiederkehr der Kunst, Leipzig 1920.
- ⁵ Hans Bernoulli in: «Schweizerische Bauzeitung», 1902, S. 198.

- ⁶ Stefan Bühler, in: «Bündner Zeitung», 20. Juli 1985: «Der Vater des Arcas wird 75-jährig», mit gewissen Sach-Ergänzungen von KH. Vgl. auch in «Bündner Zeitung», 21. Juli 1990: Ein Bündner Leben für die Architektur.
- ⁷ Vgl. auch: Burke, Gerald: Townskapes, New York 1976, S. 196–201. In diesem Buch wird die Entstehung und Entwicklung des Arcas geschildert. Schliesslich wird die Frage gestellt, welche Einwohner in Zukunft am Arcas leben werden.
- ⁸ Hans Bernhard Reichow, der Planer von Sennestadt, einer auf dem Reissbrett entstandenen neuen Stadt bei Bielefeld (D), veröffentlichte 1958 sein vielgelesenes Buch: «Die autogerechte Stadt».
- ⁹ Studl. phil. Daniel Schmid – ein guter Freund von mir seit der Kantonsschulzeit, übrigens der Filmer Daniel Schmid, hat im Auftrag von Theo Hartmann am 15. September 1962 aus diversen historischen Quellen im Staatsarchiv einen Text: Geschichtliches über das Haus am Martinsplatz, verfasst.
- ¹⁰ In: «Neue Zürcher Zeitung», 27. Mai 1962. Peter Meyer, selber ein überzeugter Fischer-Schüler, berichtet darin vor allem über die Haltung von Theodor Fischer.
- ¹¹ Cornelis van Eestern in einem Beitrag anlässlich der U.I.A.-Konferenz in Moskau 1958. Diesen Hinweis verdanke ich Franziska Bollerey. Man könnte noch weitere Beweise des Traditionalisten-Aufbaus jener Jahre heranziehen: 1964 veranstaltete die Akademie der Künste Berlin eine Ausstellung über Max Taut, auch hier wieder ein

- Vertreter der Moderne. H. Fehling leitete den Ausstellungskatalog mit folgenden Worten ein: «Versuche von Traditionsbildungen wurden von einem Glauben an den Fortschritt verdrängt...» in: Katalog Max Taut der Akademie der Künste, Berlin 1964, S. 5.
- ¹² In: «Der Freie Rätier» vom 12. Oktober 1962, fünf Tage nach der Abstimmung über das Altstadt-Gesetz.
- ¹³ Zitat aus: Høeg, Peter: Fräulein Smilas Gespür für Schnee, 1992.
- ¹⁴ Nach Gustav Theodor Fechner: Vorschule der Ästhetik, Leipzig 1871.
- ¹⁵ Franziska Bollerey, in: «Bündner Tagblatt», 21. Juli 1993: Theodor Hartmann: «Den Arcas zu neuem Leben erweckt.»
- ¹⁶ Vom 25. Mai 1970, dabei hatte die NBZ schon am 17. Dezember 1968 darauf hingewiesen: «Als erstes sichtbares Etappenziel auf dem Weg zur Verwirklichung des im Rahmen der Altstadtplanung von Architekt Dr. Th. Hartmann geplanten Marktplatzes wurde dieser Tage das Gewölbe der sog. Brotlaube freigelegt... Wir wünschen auch weiterhin Gelingen.»
- ¹⁷ Die im Churer Volkshaus in den frühen 20er Jahren gezeigte Ausstellung über ein farbiges Chur mit Beispielen von Giovanni Giacometti wären bei einer Diskussion einmal heranzuziehen.
- ¹⁸ Chur-Arcas. Ein Revitalisierungsmodell aus dem Alpenraum, in: deutsche bauzeitung 12/1978, S. 27–33.

EIGENTLICH...

- 5. und 6. Primarklasse • Gymnasium mit allen Maturitätstypen
- Deutsches Abitur • Handelsmittelschule mit Berufsmatura
- International Baccalaureate (IB) with Diploma • Summercamps



- MÖGEN WIR UNSERE SCHULE

Weil sie uns alles bietet, was wir fürs Leben brauchen: ernsthaftes Lernen, fairen Sport, hervorragende Betreuung und eine gute Gemeinschaft - und das in einer einzigartigen, eigenwilligen Landschaft.

Lyceum Alpinum Zuoz

DAS LEGENDÄRE INTERNAT IM ENGADIN
Dr. Linus Thali, Rektor, CH-7524 Zuoz / Engadin
Tel: 081-851 30 00, Fax: 081-851 30 99, www.lyceum-alpinum.ch